

Annette Roeder

Orang-Utans klaut man nicht

Meine
nicht ganz
normale
Familie



Mit Bildern
von Carola Holland

Thienemann

BEVOR ES LOSGEHT

Die meisten Menschen verlassen ein Einrichtungshaus mit einem Möbelstück. Manche bestellen auch ganze Einbauküchen. Andere kaufen Kleinigkeiten wie Wäscheklammern oder Kindersicherungen für die Fenster. Wir dagegen haben nach unserem letzten Aufenthalt in einem Einrichtungshaus eine neue Familie mit nach Hause gebracht. Dafür haben wir unser altes Sofa behalten.

Wie es genau dazu kam, habe ich schon ausführlich erzählt. Nur kurz für alle, die von unseren aufregenden Ferien im Schrank noch nichts gehört haben: Vergangenen Sommer war in dem kleinen Häuschen, das wir gemietet hatten, das Klo kaputtgegangen. Aus diesem und noch ein paar anderen Gründen sind wir vorübergehend zu Couch & Co., dem großen Möbelhaus, gezogen. Wir, das waren Mama, meine doofe große Schwester Ida, mein süßer kleiner Bruder Michel, genannt Mumin, mein sehr süßes Kaninchen Rübli und natürlich ich, Anton Sommer.

Sechs Wochen später war nichts mehr wie vorher.

Jetzt sind wir: Immer noch meine Mama, meine besonders doofe Schwester Ida, mein süßer Bruder Mumin, mein sehr süßes Kaninchen Rübli und das extrem süße Baby Rübli, meine neue Schwester Tiffy und der ehemalige Couch & Co.-Nachtwächter Turgay Yilmaz. Tiffy ist zum Glück etwas jünger als ich, eine zweite ältere Schwester hätte ich nämlich nicht ertragen. Ihre Mutter findet es in Ordnung, dass sie nun bei uns lebt, und macht gerade eine Weltreise.

Turgay ist schon immer Tiffys *Baba* und seit besagtem letzten Sommer Mamas neue Liebe. Vielleicht werden sie eines Tages sogar heiraten.

Weil wir plötzlich so viele waren und auch kurz ziemlich reich wurden, haben Mama und Turgay das ganze verwilderte Grundstück, auf dem vorne eine große verfallene Villa und hinten unser kleines Gärtnerhaus stehen, gekauft. Danach waren wir nicht mehr reich, im Gegenteil: Mama musste noch mehr Bücher übersetzen, weil mehr Menschen und mehr Kaninchen auch mehr kosten, und Turgay hat damit begonnen, Stück für Stück die ganze Villa zu renovieren. Geld für Handwerker war nämlich nicht übrig geblieben. Eigentlich ist Turgay Künstler, und wenn er nicht vorne im großen Haus die Zimmer bunt anpinselt, dann malt er hinten in unserem ehemaligen Häuschen, das er sich als Atelier eingerichtet hat, riesige Bilder.

Ich könnte jetzt behaupten, wir wären endlich so etwas wie eine ganz normale Familie mit Eigenheim geworden ... Aber ehrlich gesagt, das wäre eine glatte Lüge.





Auf dem Tisch dampfte eine große Pfanne gebratener Eier mit karamellisierten Datteln und Zimt.

»Der Mumi will Mumi-Matsch-Ei«, beschwerte sich mein kleiner Bruder und schob seinen schon gefüllten Teller langsam Richtung Tischkante. Er war gerade vier geworden, aber machte immer noch diese Babysätze – besonders dann, wenn er etwas bezweckte. Ich konnte seinen Unmut verstehen, obwohl diese orientalische Version von Rührei ziemlich lecker und ausnahmsweise nicht angebrannt roch. Früher hat es für mich normales Rührei, für Ida Spiegelei und für den Mumin ein zermatschtes Ei im Glas gegeben. Diese Zeiten waren nun vorbei. Jetzt war Mama der Meinung, dass in einer richtigen Familie alle dasselbe essen sollten. Das hätte mich ja nicht weiter gestört, wenn Mama *meine* Lieblings Speisen für alle zubereitet hätte. Hat sie aber nicht. Lieber wollte

sie Turgay beweisen, dass sie türkischer als seine türkische Großmutter kochen konnte.



»Wenn du dein Rührei schön aufisst, haben wir heute eine tolle Überraschung für dich! Für euch alle!«, versuchte Mama den Mumin davon abzuhalten, den Teller weiterzuschieben. Aber da war es schon zu spät. Mit einem Scheppern zerbrach der Teller auf dem Boden. Der Mumin beugte sich zur Seite, um unschuldig nachzusehen, woher der Lärm kam. Turgay sprang auf, bevor Mama losschimpfen konnte.

»Bleib sitzen, Zuckerfröschlein, das war bestimmt ein Versehen. Ich mach es weg.« Mama lächelte ihn zärtlich an und lehnte sich entspannt zurück. Sie kann dem Mumin sowieso nie lange böse sein und lässt ihm auch ohne Turgays Fürsprache viel zu viel durchgehen. Wenn die beiden so weitermachen, wird sich unser Mumin zu einem verzogenen Tyrannosaurus Rex auswachsen! Während sich Turgay also auf die Suche nach Schaufel und Besen machte, löcherten wir Mama, was sich die beiden für diesen Sonntag ausgedacht hatten.

»Sag schon – fahren wir ins Disneyland bei Paris!?,« fragte ich hoffnungsvoll.

Sogar Ida schien für einen Moment aus ihren Tagträumen zu erwachen und horchte auf. Mama schüttelte den Kopf.

»Wir gehen in den Zoo! Turgay hatte die Idee, vielleicht findet er bei der Gelegenheit auch Motive für seine Ausstellung.«

Ich gebe zu, ich war etwas enttäuscht. Es gibt Schlimmeres als einen Besuch im Tierpark – aber eben auch Besseres!

Doch der Mumin freute sich so sichtbar, dass ich mich anstecken ließ.

»Au ja, Idantonmamitiffyturgi und ich gehen Tiere gucken!«

»Wie schön! Im Zoo war ich das letzte Mal vor vier Jahren an meinem fünften Geburtstag!«, strahlte auch Tiffy, die noch nicht ahnte, dass sie ihre Meinung bald wieder ändern würde. Ida hatte wohl keine große Lust auf den Ausflug. »Ich hab noch soooo viele Hausaufgaben zu machen und Geige muss ich auch dringend üben und dann wollte ich mich mit Theresa und Helena treffen, um mit ihnen das Referat vorzubereiten!«

Sie kratzte hastig die Röhreireste zusammen und versuchte, sich möglichst unauffällig davonzumachen. Zu diesem Zweck trug sie sogar unaufgefordert ihren Teller in die Küche.

Aber Mama bestand nicht nur darauf, dass wir alle Datteln mit Ei aßen, sondern dass wir auch am Sonntag gemeinsam etwas unternahmen.

»Dazu hast du später noch genug Zeit! Die *ganze Familie* macht heute einen Ausflug«, rief sie Ida hinterher.

Eine Ida-macht-sich-fertig-Stunde später saßen alle Yilmaz und Sommers in Turgays orangefarbenem VW-Bus und knatterten Richtung Tierpark.



Auch andere waren auf die Idee gekommen, an diesem blättergrünen Maisonntag durch den Zoo zu wandern. Ganze Heerscharen von Familien zogen an den Gehegen vorbei, verstopften die Spielplätze und bildeten eine endlose Schlange vor dem Eiswagen. Wir ließen uns die gute

Laune nicht verderben und stellten uns trotzdem an. Dann trödelten wir weiter zu den Seelöwen, während wir an Himbeer- und Schokoeis schleckten. Mama hielt Händchen und turtelte mit Turgay, was ich ein bisschen peinlich fand. In dem Alter! Der Mumin thronte sicher auf Turgays Schultern und ließ ihm sein Schokoeis in den Nacken tropfen. Tiffy hopste plappernd um sie herum, nachdem sie erfolglos versucht hatte, Ida in ein Gespräch zu verwickeln. Die schlurfte demonstrativ gelangweilt hinter uns her, tippte in ihr Handy und ließ den Abstand immer größer werden. Wahrscheinlich wollte sie die erste Gelegenheit nutzen, um »aus Versehen« verloren zu gehen und mit dem Bus nach Hause zu fahren. Hinterher würde sie dann ein paar Tränen herausdrücken und vorwurfsvoll behaupten, sie wäre stundenlang umhergeirrt, um uns zu suchen.

Weil Mama Ida kannte, hatte sie mich beauftragt, das Schlusslicht zu bilden. Nachdem ich durch die vielen Menschen sowieso kaum Tiere sehen konnte, spielte ich mein Lieblingsspiel: Detektiv Anton Sommer beschattet seine Schwester. Zu gerne hätte ich gewusst, wem und was Ida schrieb! Vermutlich ging es wieder um »den Neuen«. Seit dieser Benedikt nach den Faschingsferien in Idas

Klasse gekommen war, konnten sie und ihre Freundinnen über nichts anderes mehr reden, und ich hatte den Verdacht, dass Ida in ihn verliebt war. Gemeinerweise schickten sie mich und Tiffany immer sofort vor die Tür, wenn es richtig interessant wurde. Ich hatte sogar schon überlegt, ob ich nicht mal wieder ein Mikrofon in Idas Zimmer verstecken sollte! Aber dazu hätte ich ein neues kaufen müssen. Mein letztes, mit dem ich beweisen wollte, dass Ida wie ein Brauereipferd schnarcht, hatte sie sofort entdeckt und in einem vollen Glas Buttermilch versenkt. Seitdem war ich darauf angewiesen, meine Detektivarbeit ohne technische Hilfsmittel auszuüben. Möglichst unauffällig versuchte ich also, schräg hinter Ida zu gehen und dabei ihre Tippbewegungen zu entschlüsseln.

»Mann, du nervst, hau ab«, fauchte sie mich an.

Ida wurde wirklich von Tag zu Tag ekelhafter. Ich überlegte, ob es möglich wäre, sie ins Stinktiergehege zu schubsen. Oder sie zwischen den Zwergziegen zu vergessen – dort würde sie nicht weiter auffallen.

»Mama, Ida möchte ihre Seelenschwestern besuchen! Können wir in den Streichelzoo gehen?«, rief ich nach vorne, aber der Mumin hatte schon einen anderen Plan. Nachdem vor den Seelöwen der Andrang so groß gewe-

sen war, dass selbst er von seiner erhöhten Position aus kaum etwas sehen konnte, wollte er direkt zu seinen Lieblingstieren.

»Nein, net zu den Mecker-Wawas. Der Mumi mag die lustigen *Kletter-Wawas* sehen.« Mama übersetzte, was der Mumin mit »Kletter-Wawas« meinte und dirigierte Turgay geradewegs ins Affenhaus. Weil der wirklich nicht ahnen konnte, was das für Folgen haben würde, gehorchte er ihr brav. Und der Rest der Familie dackelte hinterher.

Das Affenhaus ist ein hässlicher Bau aus Beton. In der Mitte der großen Eingangshalle wuchert in einer riesigen Betonschüssel ein dichter Urwald aus exotischen Pflanzen, von dem die Affen allerdings nicht viel haben. Da stehen auch ein paar Sitzbänke, auf denen sich die Zoo-besucher ausruhen können. Gegenüber der verglasten Eingangsseite gibt es einen Bereich für Pinselohrschweine, der durch eine nicht sehr hohe Mauer abgetrennt ist.

An den Seiten konnten wir durch wandgroße, dreieckige Scheiben in die Affenzimmer schauen. Sie waren bis zur Decke mit schleimgrünen Kacheln gefliest, auf dem Boden lagen etwas Holzwolle, alte Gummireifen und ein paar kahle Baumstämme. Dazwischen moderten Apfel-

schnitze und Karotten neben einzelnen Kackhaufen. Von oben baumelten schlappe Seile herunter. Diese Räume wirkten wie ausgetrocknete Aquarien nach einer Giftkatastrophe. Zu dem trostlosen Anblick passte auch der bohrende Geruch, der uns in die Nasen kroch. Wir waren die einzigen Menschen in der Halle. Offensichtlich hatten die anderen Zoobesucher schneller kapiert, dass die Affen bei dem schönen Wetter lieber in der frischen Luft turnten. Nicht einmal ein Pinselohrschwein war zu sehen.

»Fehlanzeige. Hier gibt es keine Affen«, stellte Turgay fest und wollte gerade umdrehen – da entdeckte ich Frieda.



»Wartet mal, da sitzt doch einer!«, rief ich. Denn zu diesem Zeitpunkt kannte ich ihren Namen noch nicht. Und dass Frieda eine Dame ist, konnte ich natürlich auch nicht wissen.



Der Mumin zappelte auf Turgays Schultern. Das war das Zeichen, dass er runterwollte. Einen Augenblick später drückte er sein Gesicht an die Scheibe, hinter der ich den Affen entdeckt hatte. Der rührte sich nicht. Es war ein hübscher, nicht allzu großer Orang-Utan, der zusammengekauert direkt hinter der kniehohen Brüstung am Boden hockte.

»Das ist kein lustiger Kletter-Wawa«, stellte der Mumin enttäuscht fest. »Das ist ein trauriger Stein-Wawa.«

»Wahrscheinlich ist er ausgestopft«, kommentierte Ida von der Bank aus, wo sie es sich mit ihrem Handy bequem gemacht hatte.

Mama begann vorzulesen, was auf dem Schild an der Brüstung stand: »*Frieda*«, 4 Jahre. Borneo-Orang-Utan, *Pongo pygmaeus wurmbii*. Systematik: Altweltaffen, Große Menschenaffen. Verbreitung: Borneo. Lebensraum: Tropische Regenwälder. Bestand: bedroht.«

Der Mumin trommelte an die Glaswand und hinterließ schokobraune Handabdrücke. »Du sollst spielen«, sagte er vorwurfsvoll. »Sonst wird der Mumi auch traurig.«

Aber Frieda bewegte sich immer noch nicht. Sie hatte ihre langen Arme um sich geschlungen, als würde sie trotz ihres rotbraunen Pelzmantels frieren. Ihr Kopf lag etwas schief auf einer ihrer hochgezogenen Schultern. Nur ihr müder Blick wanderte von einem zum anderen. Ohne dieses Lebenszeichen hätte man sie wirklich für ein Stofftier halten können.

»Warum die hier wohl so alleine sitzt? Ob sie etwas angestellt hat?«, überlegte ich laut. Keiner antwortete mir. Fragend schaute ich mich um.